

AUS DEN SAMMLUNGEN DES DSM

► DETLEV ELLMERS

Tabakdosen für Seefahrer

Hollands auf Zielgruppen ausgerichtetes Verpackungsdesign
im 18. Jahrhundert

Die Niederlande haben im 17. Jahrhundert nicht nur mit Gemälden und Fayencen zwei neue Arten von Prestigeobjekten für eine bürgerliche Oberschicht kreiert, exportiert und zur Nachahmung angeregt¹, sondern mit einer dritten Gruppe, nämlich den Tabakdosen, dasselbe ebenso für andere, meist niedrigere Gesellschaftsschichten erreicht. Deshalb ist es auch für diese Objekte möglich, Antworten auf die bisher von der Forschung vernachlässigte Frage nach den Bestellern oder Nutzern zu finden.

Aus der Fülle niederländischer Tabakdosen und ihrer deutschen Nachahmungen nahm das Deutsche Schifffahrtsmuseum gemäß seiner Thematik in seine Sammlung nur die nachfolgend vorgestellten auf, die erkennbar für Seefahrer angefertigt wurden. Es sind Dosen für Rauchtobak, der allerdings auch als Kautobak genutzt wurde; Schnupftobakdosen sind nicht darunter. Die Schriftquellen des 17. und 18. Jahrhunderts, die über die Gemälde und Fayencen in den Häusern vor allem der Kaufleute in Hafenstädten reichlich berichten², enthalten zwar allgemeine Informationen über den Tabakkonsum an Bord, aber nichts über Tabakdosen der Seefahrer. Aussagen darüber müssen deshalb aus den erhaltenen Exemplaren abgeleitet werden, was dank der auf den meisten angebrachten bildlichen Darstellungen und Inschriften in erstaunlichem Maße möglich ist, wenn zum Vergleich auch die Dosen anderer Sammlungen herangezogen werden. Für die Interpretation der Bilder erwiesen sich die Forschungsergebnisse zu den Logos der Schiffergesellschaften und ihrer Untergliederungen als hilfreich.³

Tabakkonsum der Seefahrer

Zunächst verboten die west- und nordeuropäischen Seefahrtsordnungen das Rauchen an Bord wegen der Feuergefahr, mussten es aber spätestens um die Mitte des 17. Jahrhunderts wenigstens an bestimmten Stellen der Schiffe zulassen, ein deutliches Zeichen dafür, wie sehr die Seefahrer rauchen wollten.⁴ Etwas detailreicher sind gelegentliche Hinweise in Reiseberichten von Seefahrern.

Den besten Einstieg in die Thematik gewährt eine unscheinbare Notiz des Stuttgarters Christoph Schweitzer in dem »Journal- und Tage-Buch seiner Sechsjährigen Ost-Indiani-

schen Reise«. Wie viele andere kam er 1675 mittellos in Amsterdam an und verdingte sich als Musketier bei der Vereinigten Ostindischen Compagnie (VOC), die ihm – wie allen anderen – auch eine Montur und eine Seekiste samt Inhalt stellte und deren Kosten vom künftigen Sold abzog. Vom Inhalt der Kiste erwähnt Schweitzer u.a. *ein Dtz Tobacks-Pfeifen, ein Fäßgen von 4 Quart Brandtewein* (etwas mehr als 1 Liter) sowie Spanholzschafteln mit Schreibfedern und mit Zwirn, Nähnadeln und Schnürsenkeln.⁵ Die VOC setzte also stillschweigend voraus, dass alle, die sich in ihren Dienst begaben, rauchen wollten und deshalb großen Bedarf an den leicht zerbrechlichen langstieligen Tonpfeifen hatten, sodass sie diese preiswerten Serienfabrikate gleich dutzendweise zur Verfügung stellte. Da sie sogar ein für die lange Reise berechnetes Branntweinquantum mitgab, ist davon auszugehen, dass auch eine entsprechende Tabakmenge zu den Pfeifen gehörte.

Wegen ihrer weißen Farbe wurden sie von den Seeleuten Kalkpfeifen genannt. Aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts berichteten Mecklenburger Seeleute: *De Kalkpiep wier oft sowiet afbraken, dat de Kopp eenen dicht vör de Mund seet: de würd smöökt, solang' as't jichtens gahn wull.*⁶ Dass die Seeleute auch schon Jahrhunderte vorher so verfuhrten, zeigen solche Pfeifen mit nur noch 4,5 bis 6 cm langen Stielen, die an Bord des 1628 bei Stockholm gesunkenen schwedischen Regalschiffes *WASA* und des 1658 im Öresund gesunkenen dänischen Kriegsschiffes *SNARENSVEND* gefunden wurden (Abb. 1).⁷ Erst wenn der Stiel ganz abgebrochen war, entsorgte man den nicht mehr verwendbaren Pfeifenkopf, wie die vielen entsprechenden Funde aus dem Hafen von Stade⁸ ebenso zeigen wie der Pfeifenkopf aus der Bilge der *WASA*. Auf bildlichen Darstellungen von ca. 1650 bis um 1800 rauchen Seeleute beim Landgang Tonpfeifen sehr unterschiedlicher Länge, also auch in mehr oder weniger abgebrochenem Zustand.⁹ Auf den festlichen Zusammenkünften der Schiffergesellschaften gehörte es jedoch zum guten Ton, aus unzerbrochenen langen Tonpfeifen zu rauchen¹⁰, so noch heute beim Bremer Schaffermahl.¹¹

Noch verbreiteter als das Rauchen war bei den Seeleuten das Priemen, denn das konnten sie auch während der Arbeit tun; die Tonpfeifen rauchten sie dagegen nur in den Freiwochen oder beim Landgang. Tabak kauen oder rauchen schlossen sich nicht aus. *De Priem würd nich wegsmäten – de würd drögt un inne Piep rookt*, erzählen Mecklenburger Seeleute aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.¹² Auch der auf Föhr geborene Seemann Jens Jacob Eschels erzählt, dass er während seiner Fahrenszeit (1769–1797) *Taback ... viel geprüm oder gekaut habe*. Pfeife rauchte er als besonderen Genuss. Er berich-

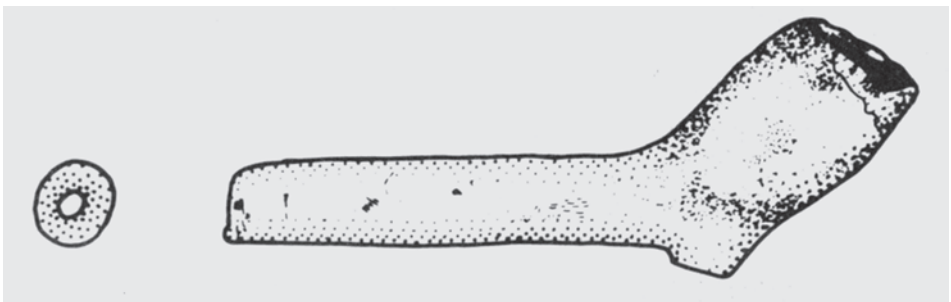


Abb. 1 Abgebrochene Tonpfeife aus dem 1628 untergegangenen schwedischen Regalschiff *WASA*, Länge 6 cm. (Aus: Carl Olof Cederlund: *The Oldest Clay Pipes in the Warship Wasa*. In: Peter Davey [Hrsg.]: *The Archaeology of the Clay Tobakko Pipe*. Vol. IV: Europe I. Oxford 1980, S. 255)

tet, wenn in einem Hafen ich einen Brief von meiner Frau empfang, ... fuhr oder ging ich dann gleich an Bord, brannte mir eine Pfeife Taback an und setzte mich dann bequem, um den Brief mit Muße und Vergnügen zu lesen.¹³

Jeder Seefahrer bewahrte seinen Tabakvorrat in dem einzigen Behältnis auf, das ihm an Bord für seine privaten Sachen zur Verfügung stand, in seiner stets unter Verschluss gehaltenen Seekiste.¹⁴ Umso betroffener berichtet Eschels, als Kaperer 1781 das Schiff, auf dem er fuhr, besetzten: *Die Kisten unserer Schiffsmannschaft brachen sie auf, nahmen unseren Taback, Hemden, Kleider etc. weg, und brachten alles an Bord ihres Kapers.*¹⁵ Es versteht sich von selbst, dass der Tabak nicht lose in der Seekiste lag, aber wie er darin verwahrt wurde, scheint schriftlich nicht festgehalten zu sein. Gut bezeugt ist nur die Handelsform des Rauchtabaks, dessen unbehandelte, entrippte Blätter man in sogenannten Spinnmühlen zu Tabaksträngen zusammendrehete, die man dann zu ca. 10 kg schweren Rollen zusammenlegte und presste. Davon wurden im Einzelverkauf handliche, mit einem Faden umwickelte Stücke abgeschnitten.¹⁶ Eine gewisse Vorstellung von der Größe solcher Strangstücke, die sich natürlich nach dem individuellen Kundenwunsch richtete, gibt eine Bestimmung der britischen Admiralität. Danach bekam jeder Mann der Kriegsflotte seit 1673 pro Monat zwei Pfund Tabak, dessen Kosten von seinem Sold einbehalten wurden.¹⁷ Beim Verkauf wurde das größere Stück Tabakstrang in Papier eingeschlagen, auf das in Kupferstich oder Holzschnitt das Signet der Tabakfirma sowie Angaben zur Qualitätsstufe des Tabaks gedruckt waren. Aus Köln sind zwei Aufdrucke aus der Mitte des 18. Jahrhunderts überliefert.¹⁸ Die erhaltenen Tabakdosen waren für den Tabakstrang zu klein, was damit zusammenhängt, dass dieser noch nicht gebrauchsfertig war. Man schnitt sich davon soviel und so fein ab, wie man für den nächsten Bedarf haben wollte. Der so zurechtgeschnittene krümelige Rauch- oder Kautabak wurde in den vorzustellenden Dosen aufbewahrt.

Wenn der Pfeifenkopf mit dem gebrauchsfertigen Tabak gestopft war, hatte der Seefahrer noch ein letztes nicht ganz einfaches Problem zu lösen: Er musste die Pfeife anzünden. Welche Hilfsmittel ihm dafür zur Verfügung standen, zeigt ein aufschlussreicher archäologischer Befund.¹⁹ Unter der achteren Pflicht einer Schute, die im 18. Jahrhundert im IJsselmeer untergegangen war, hatte der Schiffer untergebracht, was er für sein leibliches Wohl brauchte, nämlich Essschüsseln aus Keramik, zwei unterschiedlich große Glasflaschen sehr wahrscheinlich für alkoholische Getränke und seine Rauchutensilien. Seine beiden Genussmittel entsprachen also dem, was die VOC den von ihr Angeheuerten in der Standardausrüstung mit auf die Reise gab. Die Rauchutensilien des Schutenschiffers waren abgebrochene Tonpfeifen, eine unverzierte lange Tabakdose aus Messing (vgl. Abb. 10) sowie ein ebenfalls unverziertes gedrechseltes Holzbüchchen mit dicht schließendem Stöpsel (Abb. 2) und zwei Feuersteinen. Das war die Zunderdose in ihrer

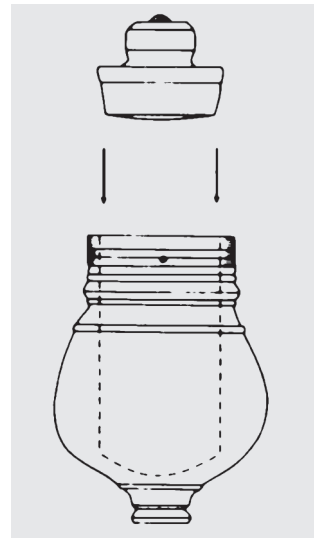


Abb. 2 Gedrechselte Zunderdose des Schiffers einer Modderschuit, 18. Jahrhundert, Höhe ohne Deckel 6 cm. (Aus: H. Reinder Reinders et al.: Vier werkschuiten uit de zeventiende eeuw. [= Flevobericht Nr. 235]. Lelystad 1984, S. 16, Abb. 10c)

einfachsten Ausführung, in der Zunder vor der vielen Feuchtigkeit an Bord geschützt aufbewahrt wurde. Für höhere Ansprüche wurden Zunderdosen aufwendiger gestaltet, z.B. aus Mahagoni gedrechselt mit Einlegearbeiten aus Kupferdraht und Perlmutter und mit silbernen Beschlägen.²⁰ Aber zum Anzünden der Pfeife musste man auch da mit einem Feuerstein auf Stahl schlagen. Der Schutenschiffer nahm dafür den Rücken seines Messers (vgl. Abb. 9) oder eines der auch noch vorhandenen Kleiseisenteile und fing den so erzeugten Funken mit dem Zunder auf, der dafür unbedingt trocken sein musste. Um nun auf dem offenen Fahrzeug den Zunder zum Glühen zu bringen und dann damit die Pfeife anzuzünden, war besonders bei den häufigen Seewinden viel Geschick erforderlich.

Spanholz-Tabakdosen

Schriftliche Angaben zu Tabakdosen der Seefahrer liegen erst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor. So berichten Mecklenburger Seeleute: *Ut Archangel würden »Tujaß« mitbröcht, so säden se – dat wieren runde Dinger mit 'n Deckel, all ut barken Bork; dor würd Tabak inmaakt – de lüten würden as Snuuftobaksdos' benutzt. De Tujaß wieren so dicht, dee hebben wi as Fischers to'n Proviantmitnahmen benutzt.*²¹ Von dänischen Matrosen heißt es, dass sie für ihren Tabak gedrechselte, bunt bemalte Holzdosen benutzten, die in russischen Häfen billig zu kaufen waren.²²

Nach der oben zitierten Reisebeschreibung gehörten 1675 in Amsterdam Spanholzschachteln zur Standardausstattung von Seekisten der VOC. Auch wenn als Inhalt nur Schreibfedern und Nähzeug erwähnt werden²³, können wir sicher sein, dass in ihnen auch der gebrauchsfertige Tabak aufbewahrt wurde. Es blieb nämlich eine solche aus Eiche gefertigte Spanschachtel für Tabak mit Inschriften in niederländischer Sprache und der Jahreszahl *Anno 1665* erhalten (Abb. 3).²⁴ Die Ovalform der relativ flachen Dose von 12,5 cm Länge ergibt sich aus der Verwendung eines entsprechend gebogenen Holzspans für die Seitenwand. In die ebenen Holzplatten für Boden und Deckel sind figürliche Reliefs eingeschnitten. Auf der Schauseite (Deckel) sitzt Fortuna auf einem Schiffsrumpf, den sie mit dem von ihr gehaltenen geblähten Segel in Fahrt hält. Darunter liegt der Rumpf eines großen Handelsschiffes ohne Segel und Masten bewegungslos im Wasser. Die Randinschrift erläutert die Darstellung: *T FORTVYN IS GELVCK DEN EEN SYN FREVGHT DEN ANDER SYN DRUCK* (Das Vermögen ist Glück[sache], des einen Frucht, des andern Bedrängnis). Mit derartigen Sprüchen verwiesen seit ca. 1500 üblicherweise die im Seehandel tätigen (vermögenden!) Kaufleute auf das hohe Risiko ihrer Tätigkeit.²⁵ Demnach hatte ein solcher Kaufmann die Schnitzerei in Auftrag gegeben und diese Tabakdose besessen. Unter dem Schiffsrumpf steht: *BY MY KRYN DONCKER* (bei mir *kryn* [?] dunkel). In den Boden ist eine Karikatur geschnitten, in der zwei Affen einen zwischen ihnen liegenden Baumstamm durchsägen. Die umlaufende Inschrift lautet: *SI SAGENT GAREN ANNO 1665* (sie sägen zusammen). Demnach empfiehlt diese Seite eine Kooperation. Der Deckel ist mit einem Messingscharnier an einer Schmalseite der Dose befestigt. Offensichtlich verdankt diese Spanschachtel ihre Aufbewahrung bis zum heutigen Tag der aufwendigen Schnitzarbeit, die sie zum Wertgegenstand machte.

Für die VOC bestand kein Anlass, die Spanschachteln, die sie regelmäßig den von ihr angeheuerten mittellosen Männern zur Verfügung stellte, mit Inschriften und Schnitze-

reien zu versehen. Da sie ihren Aufwand so gering wie möglich hielt, ist mit sehr einfach gearbeiteten Spanschachteln ohne jede Verzierung zu rechnen; wahrscheinlich hatten sie nicht einmal ein Scharnier. Jedenfalls stellten sie keinen besonderen Wert dar, sodass keine Veranlassung bestand, sie über die praktische Nutzung hinaus aufzubewahren. Üblicherweise wurden einfache Spanschachteln auch nicht aus Eiche, sondern aus dem hellen, leichter zu bearbeitenden Nadelholz gefertigt. Auf einem englischen Stich von ca. 1790 hält ein junger Matrose eine solche helle ovale Dose in der linken Hand, um ihr einen Priem zu entnehmen. Auf dem bildlosen Deckel steht ein Liebesvers; die Dose war also ein Geschenk aus lieber Hand.²⁶ Um einen Spruch auf eine unverzierte Spanschachtel zu schreiben, waren keine besonderen Handwerksfähigkeiten erforderlich, sodass auch Matrosen in ihrer Freiwoche solche Dosen beschriften oder



Abb. 3 Ovale Tabakdose aus Holz für einen Kaufmann, 1665, Länge 12,5 cm. (Foto: Toovey's Antique & Fine Art Auctioneers & Valuers, Washington, West Sussex)

auch bemalen konnten. Ob sie es taten, ist leider nicht überliefert. Auch wenn dieser eine bildliche Beleg für Spanholz-Tabakdosen im 18. Jahrhundert keine generellen Schlüsse zulässt, zeigt er immerhin an, dass dieser Dosentyp bei den Seeleuten auch um 1790 noch nicht völlig von den sicher teureren Messingdosen verdrängt war.

Bei den Spanholz-Tabakdosen hatte sich neben den unverzierten Exemplaren aber bereits im 17. Jahrhundert eine relativ feste Tradition der bildlichen Gestaltung herausgebildet, wie man daran erkennt, dass sowohl die älteste Messingtabakdose des Deutschen Schiffahrts-museums von ca. 1700 (vgl. Abb. 5)²⁷ als auch die des Märkischen Museums (vgl. Abb. 4) das Dekorationsschema des hölzernen Exemplars von 1665 Zug um Zug in das neue Material umgesetzt haben, ohne dass vorausgesetzt werden kann, dass bei beiden ausgerechnet die einzige erhaltene hölzerne Tabakdose Pate stand. Nicht nur die Ovalform und die Größenordnung mit 13 cm Länge, 7 cm Breite und 3,4 cm Höhe wurden übernommen, sondern auch die Anbringung von bildlichen Darstellungen und Inschriften auf Deckel und

Boden sowie die Einfassung der Bildzone durch einen relativ breiten, nach außen abgerundeten Rahmen. Mit dem Bildschmuck auf Deckel und Boden waren diese Dosen nicht in erster Linie dazu bestimmt, auf einem Tisch oder Regal aufgestellt zu werden. Aus der Inschrift einer Messingdose (wie Abb. 7) geht hervor, dass man *dese Dose draagt in de Sack*.²⁸ Auf das Tragen in der Hosentasche waren die Größe und die ovale, überall abgerundete und zugleich relativ flache Form sowohl der Holzdose als auch der Messingdosen abgestimmt. Trotzdem waren in der Hosentasche bei der ovalen Messingdose des Deutschen Schiffahrtsmuseums das Scharnier des Klappdeckels und der untere Dosenrand so abgenutzt, dass sie durch laienhafte Lötungen alt repariert werden mussten. Die tief eingestochenen Gravierungen wurden aber, von wenigen Schrammen abgesehen, nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Seriengefertigte Messingtabakdosen

1. Gravierte ovale Dosen

Mit dem Umstieg auf das neue Material Messing schafften es die Niederländer im vierten Quartal des 17. Jahrhunderts²⁹ auch für dieses Produkt eine Serienfertigung zu beginnen. Zwar mussten sie dafür zuerst eine Stahlmatrize der Dosenform anfertigen, konnten dann aber über dieser sowohl den Deckel als auch den gleich geformten Boden in beliebiger Anzahl je in einem Stück in die gewünschte Form pressen. In den senkrechten Rand des Bodens ließ sich dann eine den Holzspan ersetzende Zarge aus Messing, gelegentlich auch aus Kupfer, leicht so einsetzen, dass mit ihr auch der senkrechte Rand des Deckels dicht abschloss. Das bereits von der Spanholzdose bekannte Messingscharnier zwischen den beiden beweglichen Teilen wurde nun regelmäßig an einer Breitseite angebracht und konnte deshalb breiter ausfallen, sodass es mehr Halt gab; bei den ovalen Messingdosen war es ca. 4,5 cm lang, bei den jüngeren langen Dosen um die 10 cm.

Um das Interesse bestimmter Personengruppen für diese Dosen zu wecken, nutzte der Hersteller die glatten Flächen von Deckel und Boden analog zu den als Vorbilder dienenden Holzdosen (vgl. Abb. 3) für bildliche Darstellungen, die genau auf diese Gruppen ausgerichtet waren und natürlich auch in Serie hergestellt werden mussten. Weil damit außer Personen mit religiösem oder patriotischem Interesse auch eindeutig erkennbare soziale Gruppen angesprochen wurden, kann der Historiker an vielen Dosenbildern ablesen, für wen sie bestimmt waren.

Mit der Serienfertigung bildlicher Darstellungen hatten die Niederländer bereits für ihre Fayencen seit Gründung der ersten Manufaktur in Delft 1584 gute Erfahrungen gemacht und einen rasch wachsenden Markt für sich erschlossen.³⁰ Dafür hatten sie eine effektive Methode gefunden, um die Vorzeichnungen in unbegrenzter Stückzahl auf den Rohbrand von Gefäßen und Fliesen zu übertragen. Sie zeichneten die gewünschten Konturen auf ein Blatt Papier und stachen entlang der Linien in engem Abstand kleine Löcher hinein, legten die so entstandene Durchstaubschablone auf den Rohbrand, tupften mit einem Beutel voller Kohlenstaub darauf und hatten nach Wegnahme der Schablone die Zeichnung in Form von schwarzen Punktreihen auf dem Objekt. Jetzt brauchte der Manufakturmal



Abb. 4 Ovale Tabakdose aus Messing für einen Kavalier, um 1700, Länge 13 cm. (Märkisches Museum Berlin; aus: Lutz Libert: Von Tabak, Dosen und Pfeifen. Leipzig 1984, S. 44, Abb. 35)

nur noch diese Linien mit Scharfffeuerfarben nachzuziehen. Im anschließenden Glasurbrand verschmolz dann dieser Auftrag mit der Glasur zu der leuchtenden Farbigkeit der Fayencen.³¹

Um auch auf die Messingdosen Vorzeichnungen zu übertragen, waren Durchstaubschablonen nicht geeignet, denn erstens hafteten die Staubpunkte auf dem glatten Messing nicht gut genug und zweitens waren die feinen Vorzeichnungen z.B. für die anspruchsvolle Ornamentik der qualitativsten Messingdosen (vgl. Abb. 4) mit den Punktreihen der Durchstaubschablonen nicht zu übertragen. Die bildlichen Darstellungen sollten auch nicht mehr wie bei den Holzdosen als Reliefs erscheinen, denn dann hätte man für jedes Bild eine eigene Matrize benötigt. Der für die Serienfertigung besondere Vorteil der Messingdosen bestand gerade darin, dass in die glatten Flächen von Deckel und Boden bildliche Darstellungen wie beim Kupferstich mit dem Gravierstichel eingeschnitten werden konnten. Der Hersteller setzte dafür erfahrene Kupferstecher ein und war damit in der vorteilhaften Lage, das gesamte Repertoire der Kupferstichkunst auf die Dosen anzuwenden. Wenn der Stecher die Vorzeichnung als separaten Kupferstich anfertigte, brauchte er dessen Papierausdruck nur noch als Abziehbild auf die Dose zu übertragen und konnte dann die Konturen mit dem Gravierstichel problemlos in die Messingfläche einschneiden. Da mit dem ursprünglichen Kupferstich große Mengen von Abziehbildern gedruckt werden konnten, ließen sich so die großen Serien z.B. der Tabakdosen mit den immer gleichen nautischen Tabellen (vgl. Abb. 7) leicht herstellen. Auch konnte man bei diesem Verfahren viele unterschiedliche Abziehbilder vorhalten, um auf die mit nur einer Matrize produzierten Dosen je die bildliche Darstellung zu übertragen, die dem Kundeninteresse am besten gerecht wurde.

Für Tabakdosen wurde dieses Verfahren bisher noch nicht beschrieben, es konnte auch nicht der schriftlichen Überlieferung der Zeit entnommen werden, sondern wird hier als



Abb. 5a+b Deckel (a) und Boden (b) einer ovalen Tabakdose aus Messing für Matrosen und Landarbeiter, um 1700, Länge 13 cm. (DSM, Inv. Nr. I/10883/12)

Indizienbeweis aus den Objekten selbst abgeleitet. Gut erforscht ist dagegen, dass die Engländer für die Verzierung ihrer Steingutgefäße im Laufe der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ebenfalls die mit Kupferstichen hergestellten Serien von Abziehbildern verwendeten und dadurch auch Kundenwünsche sehr differenziert berücksichtigen konnten.³² Ob die Engländer die Benutzung von Kupferstichausdrucken als Abziehbilder aus den Niederlanden übernommen haben, bedarf noch genauerer Erforschung. Sicher ist nur, dass in den Niederlanden sowohl bei den Fayencen als auch bei den Tabakdosen nach Übertragung der Vorzeichnung durch Durchstaubschablone bzw. Abziehbild die Ausfertigung des endgültigen Bildes durch geschulte Fachkräfte erfolgen musste. Beim englischen Steinzeug dagegen war das in Abziehtechnik aufgebraute Bild bereits das endgültige.

Wer erreichen wollte, dass die bisherigen Nutzer der Spanholzdosen stattdessen Messingdosen bevorzugten, musste ihnen etwas Besonderes bieten. So bot der Hersteller denen, die

bisher schon Holzdosen mit Schnitzverzierungen verwendeten, z.B. Messingdosen mit sehr sorgfältig ausgeführtem barockem Rankenornament an, das ein von zwei Putten gehaltenes Medaillon einfasste. Als wichtigsten Kaufanreiz stellte er dann in dem solchermäßen herausgehobenem Medaillon einen Vertreter jener Zielgruppe dar, bei der er sich gute Absatzchancen versprach. In dem vorgestellten Beispiel ist das ein Kavalier, der einer Dame den Hof macht, worauf auch die Inschrift in holländischer Sprache Bezug nimmt (Abb. 4). Diese Darstellung hatte den erwünschten Erfolg, denn selbst in der von den Niederlanden weit entfernten Mark Brandenburg fand sie trotz der fremdsprachigen Inschrift einen Abnehmer des darauf angesprochenen höheren Standes. Als diese Dose neu auf den Markt kam, genügte sie offensichtlich den Ansprüchen dieses Standes und gehört heute dem Märkischen Museum in Berlin. Der Niederländer hatte mit seiner Darstellung den Geschmack der ins Auge gefassten Kunden sogar so gut getroffen, dass Nachahmungen in Deutschland nicht lange auf sich warten ließen, allerdings mit einer kennzeichnenden Änderung. Statt einer in Serie hergestellten Messingdose wurde eine aus Porzellan auf Kupfer gefertigte Tabakdose bevorzugt, auf die der Porzellanmaler genau das Sujet der niederländischen Messingdose übertrug, den Kavalier, der einer Dame den Hof macht.³³ Auf solche Abkehr der höheren Stände vom Serienfabrikat ist am Schluss dieses Beitrags noch genauer einzugehen. Die entscheidende Neuerung des niederländischen Herstellers bestand nämlich darin, dass er mit seinen Messingtabakdosen nicht nur höhere Gesellschaftsschichten ansprach, sondern mit demselben Mittel der Darstellung möglicher Kunden auch Vertreter unterer Schichten für den Erwerb einer Messingdose zu gewinnen versuchte.

Die mehrfach genannte älteste Dose des Deutschen Schiffahrtsmuseums³⁴ zeigt auf dem Deckel einen inschriftlich als *Zeeman* bezeichneten Mann vor einer Hafenszene (Abb. 5a) und auf dem Boden einen als *Landman* bezeichneten Mann vor einem Hauseingang (Abb. 5b). Die Hafenszene besteht aus einem Tretradkran (links), mit dem Schwergut wie die drei dargestellten Mühlsteine auf Handelsschiffe verladen wurde, von denen rechts ein Dreimaster mit sehr flüchtig gezeichneter Takelage wiedergegeben ist. Der Seemann trägt über der rechten Schulter einen Bootshaken mit der dafür typischen Spitze neben dem gebogenen Haken. Das ist nicht irgendein beliebiges Werkzeug des Seemanns, sondern innerhalb der Schiffergesellschaften in den Seehäfen an Nord- und Ostsee das Logo der Matrosen. Im Gegensatz dazu war das Logo der Schiffer (= Kapitäne) ein Dreimaster mit Geschützdeck, der zwar auch in Seitenansicht, aber stets viel realistischer wiedergegeben wird als auf dieser Dose.³⁵

Bereits um 1500 zeigt das Siegel der *marie bruderschop der schiper i stralsu[n]t* (Abb. 6) neben der zentral präsentierten Titelheiligen die Bildzeichen beider Untergruppen, wobei man nur bei dem Schiff der Schiffer,



Abb. 6 Siegel der Marienbruderschaft der Schiffer in Stralsund mit der Titelheiligen, dem Schiff als Logo der Schiffer und dem Bootshaken als Logo der Bootsleute (= Matrosen), um 1500. (Aus: Herbert Ewe: *Schiffe auf Siegeln*. Bielefeld, Berlin 1972, S. 199, Nr. 195)

einem Holk, die drei Masten zugunsten Marias weggelassen hat.³⁶ In den reformierten Niederlanden gestaltete man im 17. Jahrhundert bildliche Darstellungen nach ganz anderen Regeln. Statt der längst abgeschafften Heiligenbilder wurde zu dem Bootshaken das Genrebild einer Hafenszene zugefügt, die den Matrosen selbst ebenso zeigt wie seine beiden Arbeitsbereiche Schiff und Hafen. Dieses Deckelbild wendet sich also mit gezielter Eindeutigkeit an die Matrosen. Derjenige von ihnen, der statt der einfachen Spanholzdose diese Messingdose erwarb, nahm damit zugleich erstmals ein überall vorzeigbares Prestigeobjekt in die Hand, das seinen »Stand« angemessen kennzeichnete, worauf jeder gerade in der Barockzeit großen Wert legte.

Analog dazu zeigt das Genrebild des Bodens (Abb. 5b) nicht den Bauern, sondern einen Melker, der am Schulterjoch zwei volle Milcheimer von der rechts durch wenige Striche angedeuteten Wiese mit Wasserlauf zu dem links dargestellten Hauseingang trägt. Damit ist der Stand der Knechte und Landarbeiter angesprochen. Der Hersteller brachte also diese Tabakdose für die Arbeitnehmer in Schifffahrt und Landwirtschaft auf den Markt, sicher in großer Stückzahl, um sie zu einem für diese erschwinglichen Preis anbieten zu können. Entsprechend besteht die Ornamentik rings um die beiden Szenen und auf der Zarge aus einfachsten Strichgruppen. Der Vergleich mit der Dose für den Kavalier (Abb. 4) lässt den Qualitätsunterschied deutlich erkennen. Dass hier ganz gezielt das Kaufinteresse einer unteren Gesellschaftsschicht geweckt werden sollte, gehört zu den erstaunlichsten kommerziellen Neuerungen der Niederlande. Zugleich zeigen die beiden bisher vorgestellten Messingdosen exemplarisch, dass die Hersteller mit ihnen natürlich bestimmte Gruppen von Landleuten genauso ansprechen wollten wie die Seefahrer, auf die sich die folgenden Ausführungen konzentrieren.

Wie differenziert der Hersteller den stets gleichen Dosentyp nur durch verschiedenartige Gravierungen unterschiedlichen Kundenkreisen anbot, zeigt eine weitere ovale Messingdose aus dem Wrack des 1743 bei den Scilly-Inseln untergegangenen Ostindienfahrers *HOLLANDIA*.³⁷ Die Ornamentik ist nicht so simpel wie auf der Dose für Matrosen, aber auch lange nicht so elaboriert wie auf der Dose für den Kavalier. Bildlich dargestellt sind auf dem Deckel die Wappen der sieben niederländischen Provinzen und auf dem Boden ein Löwe mit gezücktem Schwert in der Linken und in der Rechten mit sieben Pfeilen als Zeichen der sieben Provinzen. Dieser »Nederlandsche Leeuw« war das Wahrzeichen der Niederlande. Links und rechts von ihm sind die Köpfe eines Kardinals und des Papstes so dargestellt, dass sie sich in einen Narren und den Teufel verwandeln, wenn man die Dose umdreht. Dass das Bodenbild für Karikaturen genutzt wurde, war ja schon bei der hölzernen Tabakdose von 1665 zu beobachten. Die Dose aus der *HOLLANDIA* erinnert damit auf witzige Weise an den erfolgreichen Freiheitskampf der Niederlande gegen das katholische Spanien, zielt also auf den Patriotismus der Niederländer. Wie aus dem Fund auf einem VOC-Schiff hervorgeht, dienten den Seefahrenden also nicht nur Tabakdosen mit dem Logo ihres Standes als Prestigeobjekte, sondern auch solche, mit denen sie ihren Patriotismus zum Ausdruck bringen konnten. Möglicherweise ließen sich von den dargestellten Waffen besonders die Geschützmannschaften und/oder die für den Dienst in Ostindien mitreisenden Soldaten ansprechen. Jedenfalls besaß selbst einer der Ostfriesen, die in großer Zahl auf holländischen Schiffen Dienst taten, eine Dose mit dieser Darstellung, wie das Exemplar im Schlossmuseum Jever zeigt.³⁸

2. Gravierte lange Dosen

Noch vor 1729 wurde bei den Messingdosen die ovale Form durch ein langes Rechteck abgelöst, das mit seinen runden Enden (Abb. 7) ebenso gut in der Hosentasche zu tragen war. Mit 15–18,5 cm sind die langen Dosen länger und mit 5,3–4,4 cm schmäler als die ovalen, aber mit 3,4–3,0 cm gleich hoch und sollten auch weiterhin mit gleichartigen gravierten Bildern auf Deckel und Boden die bisherigen Kundenkreise ansprechen. Auch in der Qualitätsdifferenzierung der Gravierungen gibt es keine Unterschiede. Die prächtigsten stehen mit ihrer reichen, sorgfältig gearbeiteten Ornamentik³⁹ den aufwendigsten ovalen Messingdosen⁴⁰ in keiner Weise nach. Die einfachsten langen Dosen sind sogar überhaupt nicht graviert.

Weshalb die Form geändert wurde, könnte einen praktischen Grund haben: Lutz Libert weist darauf hin, ohne dafür allerdings einen zeitgenössischen Quellenbeleg anzuführen, dass man in den längeren Dosen *gleichzeitig die kurze Tonpfeife unterbringen konnte*.⁴¹ Auf alle Fälle waren die langen Dosen mit ihrem schmalen waagerechten Bildrand leichter herzustellen als die komplizierter gewölbten ovalen Dosen. Auch ist der Zeitpunkt der Änderung noch nicht genau eingegrenzt, weil die älteren Dosen keine Jahreszahlen tragen. Erst 1729 erscheinen die frühesten Datumsangaben auf den langen Dosen.⁴² Beide Dosentypen gab es demnach eine Zeitlang nebeneinander, wie u.a. die ovale Dose aus dem Wrack der 1743 untergegangenen HOLLANDIA zeigt.⁴³

Zwei lange Dosen des Deutschen Schiffahrtsmuseums von 1729 und von 1788⁴⁴ zeigen auf dem Deckel den ewig währenden Kalender zwischen den Porträts der beiden Kalendermacher je mit dem Jahr ihrer Reform: Julius Caesar *voor Christi* 45 und Papst Gregor XIII. 1582; meist ist auch noch das Jahr der Herstellung angegeben (Abb. 7a). Auf dem Boden sieht man eine Logtabelle zwischen einem Werbespruch und dem Porträt des Vasco da Gama, der 1497 lossegelte, um als erster Europäer den Seeweg nach Indien zu erschließen (Abb. 7b). Für diese Dosengestaltung ist erstmals der Initiator bekannt; es war der Amsterdamer Navigationslehrer Pieter Holm (1696–1776), der sie 1729⁴⁵ auf eigene Rechnung auf den Markt brachte.⁴⁶ Sein Lehrbuch »Stuurmans Zee-Meeter« enthält die Anleitung zum Gebrauch der Logtabelle.

Wie er dabei vorging, ist ziemlich genau abzuleiten. Er brauchte für die Serienfertigung seiner Dosen und ihrer Darstellungen auf Deckel und Boden nur die seit dem späten 17. Jahrhundert für Tabakdosen bewährte und geschäftlich erfolgreiche Praxis zu übernehmen einschließlich der grundlegenden Idee, die Darstellungen auf bestimmte Zielgruppen auszurichten. Seine neue Geschäftsidee bestand lediglich darin, mit seinen beiden Tabellen gezielt die Steuermänner der Hochseefahrt anzusprechen, denn nur für die von diesen angewendete Koppelnavigation war die Tabelle von Nutzen, mit deren Hilfe sie die Geschwindigkeit des Schiffes in Seemeilen pro Stunde bestimmen konnten. Auch war für sie besonders auf den langen Seereisen nach Ostasien und zurück der Kalender hilfreich.

Neu daran war, dass die Darstellungen nicht nur einen ästhetischen und sozialen Wert für das Prestige des Besitzers hatten, sondern darüber hinaus noch von praktischem Nutzen waren. Dafür wird er als Navigationslehrer die lange Dosenform nicht erfunden, sondern unter den beiden zu seiner Zeit gängigen Formen die lange ausgewählt haben, auf der er seine Tabellen besser unterbringen konnte als auf der ovalen. Als weitere Neuerung trug er auf der Kalenderseite die Jahreszahl der Herstellung ein. Zu den Porträts links und rechts



Abb. 7a+b Deckel (a) und Boden (b) einer langen Tabakdose aus Kupfer für einen Steuermann, 1788, Länge 17 cm. (DSM, Inv. Nr. I/06234/93)

des Kalenders ließ er sich von älteren ovalen Dosen wie jener aus der HOLLANDIA anregen, wählte aber Personen mit engem sachlichem Bezug zu den Tabellen. Bei der Logtabelle begnügte er sich mit dem Konterfei des für die niederländische Route nach Ostasien ausschlaggebenden Vasco da Gama. Den freien Platz auf der anderen Seite nutzte er für kurze gereimte Sprüche, wie er sie auch schon von älteren Dosen als Erläuterung der Bilder kannte (vgl. Abb. 4). Neu war nur, dass er sich stattdessen von Anfang an mit zwei verschiedenen Werbesprüchen geschickt an dieselbe Zielgruppe wandte. Der eine Spruch weckte bei den Steuermännern den Stolz auf ihr Können: *Geen konst maar rijkdom kan men verliezen, Daarom wilt konst voor rijkdom kiezen* (Kein Können, aber Reichtum kann man verlieren, darum wollt Können vor Reichtum wählen).⁴⁷ Der andere Spruch stellte den praktischen Nutzen der Dose heraus: *Die deese Doos draagt in de sack, hoeft nooyt geen ander almanak* (Der diese Dose trägt in der Tasche, braucht niemals einen anderen Almanach).⁴⁸ Schließlich ließ er auch noch das Motto seiner Steuermannsschule: *Reght Door Zee* (Richtig durch die See) bei vielen Dosen in die Zarge gravieren.

Holm hat also das Marketingkonzept der älteren Dosen genau verstanden, es aber mit den Werbesprüchen noch einmal entscheidend erweitert. Der Erfolg ist von Beginn an nicht ausgeblieben, wie die erhaltenen Dosen von 1729 nicht nur in den Niederlanden⁴⁹, sondern auch in Deutschland⁵⁰ und Dänemark⁵¹ zeigen. Bis wenigstens 1817⁵² wurden die Dosen mit Kalender und Logtabelle hergestellt, fanden überall an Nord- und Ostsee Abnehmer, wurden in Schweden und Deutschland nachgemacht⁵³ und in vielen Seefahrerfamilien vom

Vater auf den Sohn vererbt und oft Jahrhunderte lang aufbewahrt, sodass sie heute in zahlreichen Museen zu finden sind.⁵⁴ Das Exemplar des Deutschen Schiffahrtsmuseums von 1788 stammt aus Ostfriesland.

Da man in der Hochseeschifffahrt erst nach einigen Jahren Fahrpraxis als Steuer- mann zum Schiffer (= Kapitän) aufsteigen konnte, ist es nicht unwahrscheinlich, dass einige, die als Steuer- mann eine Dose mit Logtabelle gekauft hatten, sie auch behielten, wenn sie Schiffer geworden waren. Trotzdem gab es speziell für Schiffer noch weitere Dosentypen, und zwar Serienfertigungen aus Messing, aber auch Einzelanfertigungen aus kostbarerem Material, auf die im nächsten Abschnitt näher einzugehen ist. Auf den Messingdosen ist in den Deckel das Logo der Schiffergesellschaften, der in Seitenansicht wiedergegebene Dreimaster, eingraviert. Ein Exemplar mit der Jahreszahl *Anno 1748* hat das Altonaer Museum 1966 erworben.⁵⁵ Ob damit nur die Schiffer der kleinen Küstenfahrt angesprochen wurden, die für ihr Segeln weder den ewig wä- hrenden Kalender noch die Koppelnavigation brauchten, bedarf noch genauerer Untersu- chung. Jedenfalls legen die verschiedenarti- gen Dosen für Schiffer nahe, dass wir gerade bei dieser Berufsgruppe je nach Schiffstyp und Fahrbereich mit sehr unterschiedlichem sozialen Status rechnen müssen.

Ein dafür besonders aufschlussreicher Befund wurde in den IJsselmeer-Poldern im Wrack einer Modderschuit entdeckt, einem 16,32 m langen Plattbodenboot, mit dem der ständig aus Hollands Wasserstraßen auszu- baggernde Schlick an Stellen gebracht wurde, wo er die Schifffahrt nicht beein- trächtigte. Dorthin wurde die schwer bela- dene Modderschuit mit langen Stangen von zwei Männern gestakt, von denen der Matrose vorn und der Schiffer achtern je auf einer kurzen Plicht (Halbdeck) standen. Unter der achteren hatte der Schutenschiffer seine Habseligkeiten verstaut, darunter seine für die Arbeit im Schlick unentbehrlichen langschäftigen Lederstiefel und die hölzerne Schaufel

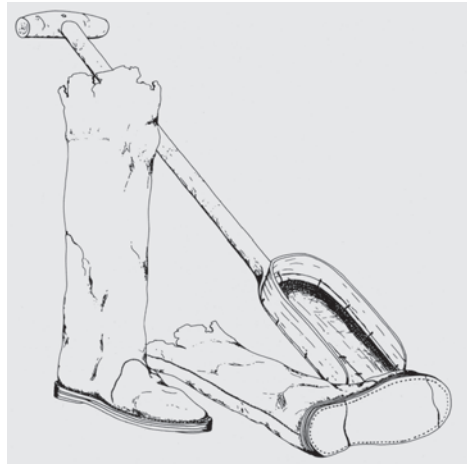


Abb. 8 Lederstiefel und Holzschau- fel des Schiffers einer Modderschuit, 18. Jahrhundert. (Aus: H.R. Reinders et al.: Vier werkschuiten uit de zeventiende eeuw. [= Flevovericht Nr. 235]. Lelystad 1984, S. 16, Abb. 9)

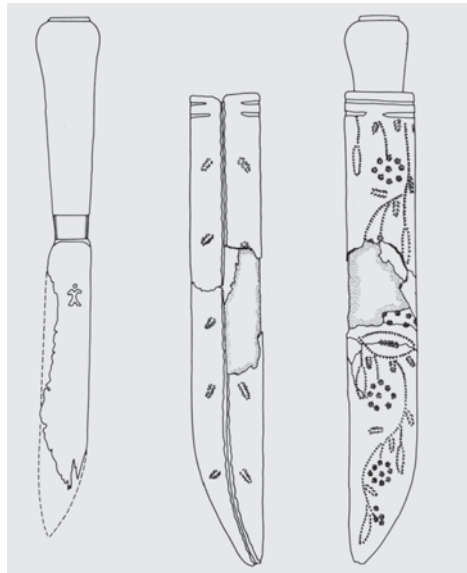


Abb. 9 Messer in Lederscheide desselben Schiffers, Länge der Scheide 22,5 cm. (Aus: H.R. Reinders et al.: Vier werkschuiten uit de zeventiende eeuw. [= Flevovericht Nr. 235]. Lelystad 1984, S. 16, Abb. 10a)

Unter der achteren hatte der Schutenschiffer seine Habseligkeiten verstaut, darunter seine für die Arbeit im Schlick unentbehrlichen langschäftigen Lederstiefel und die hölzerne Schaufel

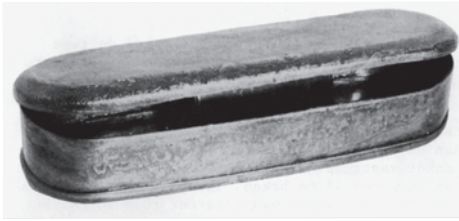


Abb. 10 Unverzierte Tabakdose aus Messing desselben Schiffers, Länge 15 cm. (Aus: H.R. Reinders et al.: Vier werkschuiten uit de zeventiende eeuw. [= Flevovericht Nr. 235]. Lelystad 1984, S. 14, Abb. 8)

zum mühsamen Ausschippen des Schlicks, die dafür einen extra hohen Rand in Spanschachteltechnik hatte (Abb. 8). Diese Technik wandte man also in den Niederlanden bei anderen Geräten noch an, als die Tabakdosen aus Messing längst in Mode gekommen waren.

Das eiserne Messer in einer schön verzierten Lederscheide (Abb. 9) war das für jeden Seemann unentbehrliche weitere Arbeitsgerät. Damit konnte der Schutenschiffer auch den Rohtabak für seine Pfeife passend zurechtschneiden, um ihn in seiner unverzierten

langen Messingdose (Abb. 10) griffbereit zu haben. Seine übrigen Rauchutensilien einschließlich der Zunderdose (vgl. Abb. 2) wurden oben schon vorgestellt. Der Schiffer, der mit seiner Modderschuit nur auf kurzen Strecken in heimischen Gewässern ohne navigatorische Probleme einer schweren, schmutzigen und gering bezahlten Arbeit nachging, griff zwar für seinen Tabak nicht auf die ganz einfachen Spanschachteln zurück, sondern leistete sich immerhin eine Messingdose, allerdings in der billigsten Ausführung ohne jede Verzierung, die deshalb als Prestigeobjekt wenig hermachte. Leider wurden unter der vorderen Pflicht, dem Platz seines Knechtes, keine Rauchgeräte gefunden, sodass nicht überliefert ist, ob sich dessen Tabakdose von der des Schiffers unterschied. Der konnte sich jedenfalls mit seinem Messer in der ansprechend gestalteten Lederscheide auch gut sehen lassen. Auch hier trifft also die Feststellung von Wolfgang Rudolph zu: *Unbedingt zum Habitus des Seemanns gehörte das Scheidemesser am Hosengürtel und die Tabaksdose in der Hosentasche.*⁵⁶

Nur wenig aufwendiger als diese unverzierte Dose ist eine weitere lange Messingdose des Deutschen Schiffahrtsmuseums gestaltet, in die nur auf dem Deckel ein Seegefecht graviert ist (Abb. 11). Es fehlt jedes schmückende Ornament sowie abweichend von den anderen gravierten Messingdosen jede Inschrift. Auch weist kein spezifisches Detail auf ein bestimmtes Seegefecht hin. Nicht einmal Heckflaggen zeigen eine erkennbare Nationalität an. Dargestellt ist nur ein typisches Kampfgeschehen zwischen großen feindlichen Schiffen,



Abb. 11 Lange Tabakdose aus Messing mit Seeschlacht, 18. Jahrhundert, Länge 18,5 cm. (DSM, Inv. Nr. I/07365/96)

das durch das Feuern mit Schiffsgeschützen ausgefochten wurde; entsprechend deutlich sind die Wolken von Pulverdampf wiedergegeben.⁵⁷ Als Zielgruppe dieser verhältnismäßig großen, aber sehr einfach gestalteten Dose ist in erster Linie an die Geschützmannschaften der großen Handels- und Kriegsschiffe zu denken, die zwar nicht über große Lesefähigkeit verfügen mussten, aber in dem Deckelbild eine Würdigung der Tätigkeit erkennen konnten, für die sie angeheuert waren. Auch sie verfügten also mit einer solchen Dose über ein gut vorzeigbares Prestigeobjekt.

3. Lange Dosen mit geprägten Darstellungen

Die Beliebtheit der niederländischen Messingtabakdosen war bei den jeweils durch die Gravierungen angesprochenen Zielgruppen auch außerhalb der Niederlande groß und veranlasste dort andere Unternehmer, selber entsprechende Dosen für den prosperierenden Markt anzufertigen und den Niederländern Konkurrenz zu machen. Auf eine in Deutschland hergestellte lange Tabakdose aus Porzellan und Kupfer wurde oben bereits hingewiesen.⁵⁸ Der erfolgreichste deutsche Konkurrent der Niederländer ist wieder als Person bekannt; es war der Graveur Johann Heinrich Giese (1716–1761) im damals preußischen Iserlohn am Nordrand des Sauerlandes.⁵⁹ Von den niederländischen Vorbildern übernahm er nicht nur Material, Form und Größe des langen Dosentyps, sondern auch die Serienfertigung und die genau berechnete Ansprache von Zielgruppen durch spezifische bildliche Darstellungen und Inschriften auf Deckel und Boden, konnte aber gegenüber den Niederländern zwei Vorteile geltend machen. Erstens brauchte er das Messing nicht zu importieren, weil es von Iserlohner Werken aus dem Zink-Galmei der nahen Erzlagerstätten gewonnen wurde, und zweitens führte er für die bildliche Darstellung ein neues Verfahren ein. Er ließ sie nicht mehr nachträglich auf die in Form gepressten Deckel und Böden gravieren, sondern prägte sie als Relief in einem Arbeitsgang mit der Formgebung. Zwar musste er nun für jedes Bild eine eigene Stahlmatrize schneiden, konnte davon dann aber ohne Zwischenschaltung der Handarbeit eines Graveurs beliebig viele Exemplare herstellen. 1755 erhielt er für seine »Kessel- und Dosenfabrique« von Friedrich II. das Privileg zur alleinigen Herstellung der Tabakdosen innerhalb Preußens für die nächsten sechs Jahre. Als er 1761 starb, führte sein Nachfolger die Produktion weiter. Da aber zeitgleich das Privileg auslief, begannen auch andere Iserlohner, gleichartige Tabakdosen herzustellen.

Bei den Sujets führte Giese die niederländischen Vorbilder selbständig und sehr kreativ weiter. Am bekanntesten und in großer Zahl erhalten sind seine Dosenbilder der siegreichen Schlachten Friedrichs II. und seiner Verbündeten sowie des Königs selber, mit denen er analog zu vergleichbaren niederländischen Gravierungen den Patriotismus seiner preußischen Landsleute offenbar mit großem Erfolg ansprach. Dass auch preußische Seeleute solche Dosen erwarben, versuchte Wolfgang Rudolph wahrscheinlich zu machen, u.a. anhand der Dose, die auf dem Deckel Preußens Sieg bei Rossbach (1757) zeigt, auf dem Boden aber das Seegefecht von Cartagena, das die mit Preußen verbündeten Engländer 1757 gewannen.⁶⁰ Aber Giese hatte auch unter den Seefahrern eigene Zielgruppen im Visier. Ebenso wie die Niederländer fertigte er Dosen mit Logtabelle und Kalender an, bildete sie aber zusammen mit einem großen Handelsschiff und eingerahmt von Rokoko-Ornament ab. Auf einer anderen Dose stellte er zwischen den Erdteilen allegorische Darstellungen von Handel und Seefahrt dar.



Abb. 12a+b Lange Tabakdose aus Messing mit Ansichten von Hamburg (Deckel, a) und Amsterdam (Boden, b), um 1760, Länge 14,5 cm. (DSM, Inv. Nr. I/09003/00)

Für eine weitere maritime Zielgruppe hatte Giese auch die Messingdose des Deutschen Schiffahrtsmuseums entworfen, die in Rocaillekartuschen auf dem Deckel die Ansicht Hamburgs und auf dem Boden die von Amsterdam jeweils mit Schiffen im Vordergrund zeigt (Abb. 12).⁶¹ Giese wählte Hamburg als Deckelbild, um mit dieser Dosenserie eine dortige nicht zu kleine Kundenschicht zu gewinnen, und nennt in der Inschrift Hamburgs wichtigste Gebäude. Flankiert werden die Ansichten von Allegorien in Form antiker Gottheiten, Hamburg von Neptun (Seefahrt) und Merkur (Handel), Amsterdam von Neptun und Fortuna mit Windsegel auf einer Kugel (Glück und Risiko). Mit dem vom Wind geblähten Segeltuch wurde Fortuna schon 1665 auf der holländischen Spanholzdose (vgl. Abb. 3) dargestellt, um das hohe Risiko der im Seehandel tätigen Kaufleute zu veranschaulichen. Alle vier Allegorien beziehen sich auf den Seehandel zwischen Hamburg und Amsterdam, mit dem Hamburg Anschluss an den Welthandel hielt. Wie im nächsten Abschnitt zu zeigen sein wird, sprechen gute Gründe dafür, dass nicht die großen Handelshäuser die Zielgruppe dieser Dosenserie waren, sondern Kaufleute mit deutlich kleinerem Geschäftsum-

Abb. 13a+b (rechts) Aquarelle »Arbeit« und »Vergnügen« des Hamburger Kaufmanns Peter Sieberg, um 1790: (a) zeigt sein bescheidenes Kontor, (b) rechts unten seine Rauchtensilien: Tonpfeifen, Holzkohlebecken und lange Tabakdose. (hamburgmuseum; aus: O. Matthes und A. Steinert [Hrsg.]: Museum, Museen, Meer. Jürgen Bracker zum 65. Geburtstag. Hamburg 2001, S. 45, Abb. 24, u. S. 44, Abb. 23)



fang, die aber nicht zuletzt wegen unzureichender Überlieferung von der Forschung bisher wenig beachtet wurden. Wie immerhin Rolf Hammel-Kiesow für Lübeck feststellte, gab es neben den *Groß- und Fernhandelskaufleuten ... eine weit größere Anzahl von Kaufleuten, die einen beschränkteren Handelsumfang hatten*.⁶²

Als einer dieser »kleinen« Kaufleute hat der 1797 verstorbene Tee- und Kaffeehändler Peter Sieberg für unsere Thematik aufschlussreiche Selbstzeugnisse in Form von zwei Aquarellen hinterlassen.⁶³ Schon seine Wohnlage am Rande der Hamburger Neustadt zeigt, dass er nicht zur Oberschicht gehörte. Er besaß nicht einmal das Hamburger Bürgerrecht, sondern lebte im Status eines Schutzverwandten. Ein künstlerisches Talent setzte ihn in die Lage, sein Umfeld bildlich wiederzugeben und dabei Arbeit und Vergnügen in Form von Stilleben gegenüberzustellen. Als Arbeitsplatz braucht man nur sein bescheidenes Ein-Mann-Kontor (Abb. 13a) mit den Kontoren der großen Hamburger Handelshäuser zu vergleichen⁶⁴, um den Abstand zwischen beiden zu ermessen. Das Vergnügen kennzeichnete er durch die Dinge, die er allein oder in Geselligkeit genoss, nämlich Bücher, Brett- und Kartenspiel, Tee- und Kaffeegeschirr sowie Rauchutensilien (Abb. 13b). Letztere bestanden aus zwei langen Tonpfeifen, einem silbernen Becken mit Holzkohle, an der sie entzündet werden konnten, und einer langen Messingdose mit runden Enden, aus der die Pfeifen gestopft werden konnten. Ob es eine Dose mit der Ansicht von Hamburg ist, lässt dieses Stilleben zwar nicht erkennen, kennzeichnet aber zusammen mit dem Kontorbild das Milieu, in dem die in Serie gefertigten Messingtabakdosen noch als Prestigeobjekte akzeptiert wurden.

Ob zu den Kaufleuten, die durch Spezialisierung auf wenige Produkte ein bescheidenes Auskommen fanden, auch die Küstenschiffer gehörten, die das Handelsgut der Fernkaufleute zwischen Hamburg und Amsterdam transportierten und dabei zugleich in mehr oder weniger großem Umfang auf eigene Rechnung Handel trieben, ist eher zweifelhaft, weil den Schiffern für ihre Selbstdarstellung das Logo ihrer Schiffergesellschaft zur Verfügung stand. Sicher ist nur, dass Giese eine ungefähre Vorstellung von der erheblichen Größe dieser Zielgruppe hatte, sonst hätte er sich nicht die Mühe gemacht, die für die Serienfertigung der betreffenden Tabakdosen nötigen beiden Matrizen herzustellen, denn der Aufwand dafür amortisierte sich erst nach dem Verkauf einer größeren Anzahl von Dosen.

Einzelanfertigungen aus besonderem Material

Als die in Serien gefertigten Tabakdosen aus Messing bei den unteren Sozialschichten als Prestigeobjekte sehr beliebt und entsprechend weit verbreitet wurden, galten diese der Oberschicht nicht mehr als standesgemäß; sie begann sich durch Einzelanfertigungen aus kostbarerem Material davon abzusetzen. Oben wurde schon darauf verwiesen, dass höfische Kavaliere in Brandenburg um oder bald nach 1700 noch besonders sorgfältig gearbeitete Messingdosen akzeptierten (vgl. Abb. 4), später aber Tabakdosen aus edlerem Material bevorzugten.

Auch die kaufmännische Oberschicht der Seehäfen hielt die Serienprodukte nicht mehr für angemessen. Für ihre Prestigeobjekte legte sie sogar auf mehrere Unterscheidungskriterien großen Wert. Während die Kaufleute im Binnenland ihre Beteiligung am Seehandel durch das Zeichen des mit Kanonen bestückten Dreimasters anzeigen konnten⁶⁵, mussten



Abb. 14 Ovale Tabakdose aus Silber und Perlmutt des Bremer Großkaufmanns Johan Martens Eelking, 1736, Länge 13,5 cm. (Bremer Landesmuseum; aus: Alfred Löhr: Bremer Silber. Von den Anfängen bis zum Jugendstil. Bremen 1981, S. 94, Kat. Nr. 113)

sich die Großkaufleute der Seehäfen mit anderen bildlichen Darstellungen präsentieren, denn sie wollten sich auch von den Schiffergesellschaften absetzen, deren Logo dort eben dieser Dreimaster war.⁶⁶ Sie entwickelten für sich kein allgemein verbindliches Logo, sondern fanden für ihre Selbstdarstellung stets in eigens bestellten Einzelanfertigungen eine Vielzahl unterschiedlicher Lösungen, bei denen sie oft auf antike Götter als Allegorien für Handel (Merkur), Seefahrt (Neptun), Handelsrisiko (Fortuna) usw. zurückgriffen. Zugleich aber wollten sie sich auch von den vielen Kaufleuten mit beschränkterem Handelsumfang unterscheiden, die sich natürlich mit denselben Bildzeichen präsentierten (vgl. Abb. 12). Über diese erhoben sich die Großkaufleute durch das edlere Material und die spezifische Einzelanfertigung ihrer Prestigeobjekte, auf denen häufig durch Wappen oder auf andere Weise der direkte Bezug auf das Handelshaus ausgedrückt wurde.

Womit sich Angehörige dieser Schicht gut sehen lassen konnten, zeigt beispielhaft eine 1736 von dem Bremer Goldschmied Hinrich Bohlens angefertigte ovale, etwas bauchige Silberdose auf vier Füßchen, sodass sie für die Aufstellung auf einem Tisch oder Regal bestimmt war (Abb. 14). Mit 13,5 cm ist sie zwar nur wenig länger als die ovale Spanholzdose von 1665 (vgl. Abb. 3), aber mit 7,4 cm etwa doppelt so hoch, hatte also einen weitaus größeren Inhalt als alle anderen hier behandelten Dosen. Den Deckel bildet ein in Silber gefasstes Perlmuttstück mit geschnittener Ansicht Bremens, vor der zwei indianische Schildhalter die Wappen der Bremer Kaufmannsfamilien Eelking und d'Erberfeld tragen. Johan Martens Eelking war in erster Ehe mit Sarah Esther d'Erberfeld verheiratet. Der Handel wird durch Merkur und unterschiedlich verpacktes Handelsgut ins Bild gesetzt.⁶⁷ Der Bildaufbau mit der Stadtansicht, vor der Schiffe im Fluss liegen, und mit Merkur als Allegorie des Handels entspricht der Darstellung auf der jüngeren Messingdose (vgl. Abb. 12), sodass Giese für deren milieugerechte Gestaltung ein entsprechendes, sicher niederländisches Vorbild⁶⁸ gekannt haben muss. Er hat nur die zusätzlichen Bildzeichen für weitreichenden Seehandel und natürlich alle Anspielungen auf bestimmte Personen weggelassen. Der gleichartige Bildaufbau ist zugleich eine willkommene Bestätigung für die oben vorgenommene Zuweisung der Messingdose an eine Kaufmannsschicht, allerdings mit beschränkterem Handel.

Aber nicht nur Kaufleute, sondern auch zumindest einige Schiffer der großen nach Übersee segelnden Handelsschiffe gaben Tabakdosen als Einzelanfertigungen ebenfalls aus besonderem Material in Auftrag, wie an den darauf dargestellten, aus den Logos der Schiffergesellschaften übernommenen Dreimastern zu erkennen ist. Eine ovale Tabakdose des Deutschen Schiffahrtsmuseums hat nicht nur den Deckel, sondern auch den Boden aus Perlmutter (Abb. 15). Die Seitenwand wird von einem sorgfältig gebogenen Span aus Schildpatt gebildet und zeigt damit an, dass sie die ältere Spanholztechnik in exotischem Material nachbildet. Zusammengehalten werden alle Teile durch Beschläge und ein Scharnier aus Silber. Mit 11,4 cm Länge, 6 cm Breite und 3,5 cm Höhe ist sie nur wenig kleiner als die Spanholzdose von 1665 (vgl. Abb. 3).⁶⁹ In den Perlmutterdeckel ist das Bild eines Dreimasters mit Geschützdeck künstlerisch anspruchsvoll schräg von achtern eingeschnitten, sodass der auf dem Heckspiegel angebrachte Schiffsname *LYDUYN* deutlich zu lesen ist. Die 1730 in Amsterdam für die VOC gebaute *LEIDUYN* machte ihre beiden ersten Reisen unter den Schiffen Jan Reebok (1730–1732) bzw. Jan de Haan (1732–1734) nach China und drei weitere Reisen nach Batavia, wo sie 1744 aufgelegt wurde.⁷⁰ Solche Heckansichten mit Schiffsnamen bevorzugten z.B. ost- und nordfriesische der Schiffer, um auf ihren Fliesentableaus ohne großen anderen Aufwand nicht nur den Schiffstyp, sondern das von ihnen geführte individuelle Schiff zu zeigen.⁷¹

Dass der sorgfältig und detailgenau einzeln dargestellte Dreimaster die Dose tatsächlich als Anfertigung für einen Schiffer ausweist, findet willkommene Bestätigung durch zwei weitere Dosen. Eine ovale Tabakdose des Handels- og Søfartsmuseet på Kronborg in Helsingør ist genauso wie die des Deutschen Schiffahrtsmuseums aus Schildpatt und Perlmutter gefertigt. In ihren Perlmutterdeckel ist die Seitenansicht eines mit abgenommenen Segeln auf Reede liegenden Dreimasters unter dänischer Flagge eingeschnitten. Ein Schriftband links und rechts des Schiffes nennt den Namen der dänischen Fregatte; es ist die *CRON PRINTZEN AF DANNEMARK* der dänischen »Asiatisk Kompagni«. Die außergewöhnlich lange umlaufende Inschrift in dänischer Sprache ist ein Auszug aus dem Logbuch der ersten Reise dieses Schiffes 1741–1742 und schildert in Wir-Form aus nautischer Sicht die neunmonatige Fahrt von Kopenhagen nach Kanton mit Zwischenstationen, wichtigen Ansteuerungspunkten und zugehörigen Datums- und Wetterangaben.⁷² Eine solche Inschrift kann nur der Schiffer selber mit einer genauen Vorlage in Auftrag gegeben haben. Da die Inschrift mit dem Ankern auf der Reede vor Kanton endet und auch das Bild das auf der Reede liegende Schiff zeigt, spricht alles dafür, dass der Schiffer die Dose in Kanton anfertigen ließ. Dort hatten sich zahlreiche Kunsthandwerker darauf eingestellt, für den Bedarf und Geschmack der dort zum Handel weilenden Europäer zu arbeiten.⁷³ Da auch der niederländische Ostindienfahrer *LEIDUYN* seine ersten beiden Reisen nach China machte, gab sehr wahrscheinlich auch deren Schiffer seine in gleicher Technik und Form aus gleichen Materialien hergestellte Tabakdose (vgl. Abb. 14) dort in Auftrag, wobei er nur das Deckelbild nach einer ganz anderen Vorlage schneiden ließ. Nicht zu entscheiden ist allerdings, welcher der beiden Schiffer der Chinafahrten, Jan Reebok oder Jan de Haan, die Dose anfertigen ließ.

Eine eindeutig europäische Arbeit dagegen ist eine in Ostfriesland erhalten gebliebene rechteckige Tabakdose aus Silber mit kantig eingezogenen Ecken und einem Perlmutterdeckel. In den Deckel ist nach dem Vorbild des Logos einer Schiffergesellschaft die Seitenansicht eines mit Kanonen bestückten Dreimasters unter vollen Segeln und mit niederländischer Flagge eingeschnitten. Da er zusätzlich zu den bereits vorhandenen Stagsegeln noch



Abb. 15a+b
Ovale Tabakdose
aus Perlmutter
und Schildpatt
vom Schiffer des
VOC-Schiffes
LEIDUIN, 1730/34,
Länge 11,4 cm.
(DSM, Slg. Stett-
ner)



die Unterblinde führt, ist die Dose ins 18. Jahrhundert zu datieren. Der Ostfrieser, der sich diese Dose anfertigen ließ, war offensichtlich einer jener zahlreichen Landsleute, die als Schiffer ein großes niederländisches Handelsschiff zu den niederländischen Besitzungen in Übersee führten.⁷⁴

Die drei Tabakdosen mit dem einzelnen, sorgfältig dargestellten Dreimaster auf den Perlmutterdeckeln sind Einzelanfertigungen mit je ganz unterschiedlicher Bildgestaltung für Schiffer aus den Niederlanden, Norddeutschland und Dänemark, also aus dem Hauptverbreitungsgebiet der Messingdosen. Sie unterscheiden sich aber von den ebenfalls für Schiffer in Serie gefertigten Messingdosen mit Dreimaster nicht nur durch das wertvollere, z.T. exotische Material, sondern auch durch den individuellen Bezug zu bestimmten Schiffen. Ganz offensichtlich wollten die Schiffer der großen Handelsschiffe der Ostasienfahrt mit ihren einzeln angefertigten Tabakdosen ihren höheren Rang zum



Abb. 16a+b Silberne Tabakdose eines Seeoffiziers mit Darstellungen zur Seeschlacht bei der Doggerbank 1781, Länge 15,3 cm. (DSM, Inv. Nr. I/09524/02)

Ausdruck bringen, und zwar sowohl gegenüber ihren Mannschaften, die einschließlich der Steuerleute Messingdosen besaßen, als auch gegenüber den Schiffern kleinerer Schiffe mit deren Messingdosen. Aber selbst unter den Schiffern kleinerer Fahrzeuge zeigen die Tabakdosen aus Messing noch Rangunterschiede an. Am unteren Ende der Skala stand der Schiffer der Modderschuit mit seiner bildlosen Messingdose (vgl. Abb. 10). Eine mittlere Position unter den Schiffern zeigt die Messingdose mit eingraviertem Dreimaster an.⁷⁵ Schließlich ist noch damit zu rechnen, dass einige Steuerleute ihre Dose mit der Logtabelle (vgl. Abb. 7) auch dann behielten, wenn sie Schiffer geworden waren.

Zwischen den Tabakdosen aus exotischem Material und den in Serien gefertigten Messingdosen nimmt eine silberne Tabakdose des Deutschen Schiffahrtsmuseums eine eigenartige Zwischenstellung ein (Abb. 16).⁷⁶ Das Edelmetall und die Einzelanfertigung mit der gerippten Wand heben sie von den Messingdosen deutlich ab, mit deren langer Variante aber Größe, generelle Form und die Gravierung auf den glatten Flächen von Deckel und Boden übereinstimmen. Der Deckel zeigt wie der Deckel der Messingdose (vgl. Abb. 11) eine Seeschlacht, die wie dort nicht durch eine Inschrift erläutert wird, aber viel feiner und detailreicher ausgearbeitet ist und durch die emblematische Darstellung auf dem Boden inschriftlich als Seegefecht bei der *DOGERBANK* erklärt wird. Dieses fand im Vierten Englisch-Niederländischen Seekrieg (1780–1784) statt, den England wegen der niederländischen Unterstützung des Unabhängigkeitskrieges der USA erklärt hatte. Anfang August 1781 verließ eine niederländische Flotte von 70 Handelsschiffen unter dem Schutz von

sieben Linienschiffen und zehn kleineren Einheiten das Seegatt bei Texel in Richtung Ostsee und traf bei der Doggerbank auf einen englischen Geleitzug, der aus der Ostsee kam. Die Kriegsschiffe lieferten sich fast vier Stunden lang ein schweres Gefecht, ohne dass eine Seite die andere besiegte. Die Handelsschiffe konnten sich ohne Verluste dem Kampfgeschehen entziehen; die englischen zu ihren Heimathäfen, die niederländischen zurück nach Texel. Nach Abbruch des Kampfes sah sich der niederländische Befehlshaber, Vizeadmiral Johan Arnold Zoutman (1724–1793), außerstande, mit seinen beschädigten Schiffen die Handelsflotte erneut in die Ostsee zu eskortieren.

Trotz dieses mäßigen Erfolgs weckte die Schlacht bei den Niederländern große Begeisterung, weil es nach vielen Jahren die erste Seeschlacht war, die sie nicht verloren.⁷⁷ Zahlreiche Gemälde, Grafiken und Medaillen feierten den Sieg. Das Deutsche Schiffahrtsmuseum besitzt eine großformatige Radierung des Schlachtgeschehens, das in den Versen der Bildunterschrift eine *Zeeslag voor 's lands eer* (Seeschlacht für des Landes Ehre) genannt wird, in der hier Zoutman, ginds Kinsbergen ... den Brit (hier Z., dort K. dem Briten) gezeigt haben, wie es denen ergeht, die den *Nederlandschen Leeuw op syne Zee sarren* (den Niederländischen Löwen auf seiner[!] See reizen).⁷⁸ Mit dem Niederländischen Löwen appelliert diese Radierung wie schon die Dose aus der HOLLANDIA an den Patriotismus aller Niederländer. Dabei nennt sie außer dem Befehlshaber des ganzen Geleitzugs nur noch Jan Hendrik van Kinsbergen (1735–1819), den Kommandanten des größten dort eingesetzten Linienschiffes.

Im Gegensatz zu dem generellen Appell der Radierung geht aus der Bodengestaltung der Tabakdose (Abb. 16b) hervor, dass deren Besteller einer kleineren Gruppe angehörte. Dargestellt sind zwischen zwei Arrangements von Kanonen, Geschossen und Wimpeln zwei Dreimaster, die beide niederländische Heckflaggen führen und durch die Unterschrift *DOGGERBANK* und durch das Spruchband mit der Inschrift *VIVAT ZOUTMAN* als Darstellung der siegreichen Schiffe nach der Schlacht ausgewiesen sind. Links und rechts von den Schiffen zeigen die Wappen von Amsterdam und der dortigen Admiralität, dass diese den gesamten Konvoi organisiert hatte. Die acht Inschriften in den Wimpeln nennen die Namen der sechs Kommandanten, die zusammen mit Zoutman die sieben Linienschiffe führten. In den beiden Wimpeln über den Wappen stehen die Namen zweier Kommandanten von Fregatten. Dabei wurde die Rangordnung genau beachtet: Zoutman ist als Leiter des ganzen Unternehmens besonders hervorgehoben, die ihm unterstellten anderen Kommandanten sind untereinander als gleichrangig dargestellt. Mit all diesen Details und ihrer Anordnung ist die Bodengestaltung Ausdruck eines Insiderwissens. Der Auftraggeber war demnach mit großer Wahrscheinlichkeit ein Marineoffizier der Amsterdamer Admiralität.

Diese Zuweisung ist zugleich ein weiteres Argument dafür, dass die Messingdose mit der namenlosen Seeschlacht (Abb. 11) für Mitglieder von Geschützmannschaften vorgesehen war. Der Marineoffizier hob sich mit seiner Silberdose von solchen Serienfabrikaten seiner Untergebenen in gleicher Weise ab wie der Fernhandelskaufmann der Oberschicht mit seiner exotischen Dose (Abb. 14) von den Messingdosen der Kaufleute mit geringem Geschäftsumfang (Abb. 12). Der höhere Rang wurde durch das edlere Material und die Einzelanfertigung zum Ausdruck gebracht, die nicht nur eine aufwendigere Dosenform ermöglichte, sondern auch das Herausstellen des persönlichen Bezugs durch individuelle Bildgestaltung und Inschriften. Die gleiche Tendenz kam in der Mark Brandenburg auch

dadurch zum Ausdruck, dass dortigen Kavalieren anfangs noch eine besonders sorgfältig gravierte Messingdose genügte (vgl. Abb. 4), später jedoch eine Dose aus Porzellan auf Kupfer bevorzugt wurde.⁷⁹ Insgesamt führte dieses Verhalten der Vertreter höherer Stände dazu, dass die in Serien gefertigten Messingdosen die kennzeichnenden Prestigeobjekte niederer Stände wurden.

Anmerkungen:

- 1 Detlev Ellmers: Gemälde und Fayencen statt Zinn. Hollands Einfluss auf die Repräsentation norddeutscher Kaufleute und Schiffer im 17. und 18. Jahrhundert. In: DSA 32, 2009, S. 9–50.
- 2 Ebd., S. 9–15.
- 3 Detlev Ellmers: Dreimaster, Bootshaken, gekrönter Stockfisch – Die Wappen der Schiffergesellschaft als Programm. In: Rolf Hammel-Kiesow (Hrsg.): Seefahrt, Schiff und Schifferbrüder. 600 Jahre Schiffergesellschaft zu Lübeck 1401–2001. Lübeck 2001, S. 21–27.
- 4 Henning Henningsen: Sømanden og tobakken. In: Handels- og Søfartsmuseets Årbok 1978, S. 108–155, hier S. 112–114.
- 5 Peter Kirsch: Die Reise nach Batavia. Deutsche Abenteuer in Ostasien 1609–1695. Hamburg 1994, S. 31.
- 6 Richard Wossidlo: Reise, Quartier in Gottesnaam. Das Seemannsleben auf den alten Segelschiffen im Munde alter Fahrensleute. Rostock 1954, S. 148.
- 7 Carl Olof Cederlund: The Oldest Clay Pipes in the Warship Wasa. In: Peter Davey (Hrsg.): The Archaeology of the Clay Tobacco Pipe. Vol. IV: Europe I. Oxford 1980, S. 253–256. – Henningsen (wie Anm. 4), Abb. S. 115.
- 8 Stefan Leenen: Blauer Dunst aus weißen Pfeifen. Pfeifenfragmente aus der Hafengrabung in Stade. In: Andreas Schäfer, Frank Andraschko, Birte Meller: Schätze im Schlick. Maritime Archäologie des 1000-jährigen Hansehafens Stade. Stade o.J. (ca. 2008), S. 141–153.
- 9 Heinrich Stettner: Seemannsbekleidung aus sechs Jahrhunderten. In: DSA 15, 1992, S. 315–340, Abb. 24, 27, 28, 36, 37.
- 10 William Boehart: Die Geschichte der Stecknitz-Fahrt 1398–1998. Schwarzenbeck 1998, Abb. S. 118.
- 11 Hermann Gutmann: Haus Seefahrt in Bremen und seine Schaffermahlzeit. Bremen 1999, Abb. S. 110f. (1912) u. S. 127 (1954).
- 12 Wossidlo (wie Anm. 6), S. 149.
- 13 Jens Jacob Eschels: Lebensbeschreibung eines alten Seemanns. Hamburg 1995, S. 102 u. 213.
- 14 Detlev Ellmers: Mit Seekiste und Bettzeug an Bord. Das Reisegepäck der Seefahrenden vom Mittelalter bis zum frühen 20. Jahrhundert. In: Hansische Geschichtsblätter 127, 2009, S. 1–52.
- 15 Eschels (wie Anm. 13), S. 107.
- 16 Werner Schäfer: Blauer Dunst. Vier Jahrhunderte Tabak in Köln. Köln 1984, S. 87–91. – Heidrun Großjohann: Von Baltimore nach Bünde. Die Weser. Ein Fluss in Europa. Bd. 3. Holzminden 2000, S. 28f. u. 54f.
- 17 Henningsen (wie Anm. 4), S. 126.
- 18 Schäfer (wie Anm. 16), S. 36, Kat. Nr. 7 u. 8.
- 19 H. Reinder Reinders et al.: Vier werkschuiten uit de zeventiende eeuw. (= Flevobericht Nr. 235). Lelystad 1984, S. 7–18. Dort vage datiert in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts aus Mangel an datierenden Beifunden nur nach der geologischen Schichtenfolge der Fundstelle. Für die Tabakdose ergibt sich daraus kein älteres Datum als in Anm. 45 angegeben; vielmehr muss umgekehrt der gesamte Fund nach der Dose ins 18. Jahrhundert gesetzt werden. Die in Fig. 10c abgebildete Zunderdose wurde nicht als solche erkannt.
- 20 T. Helperi Kimm: Van den Toeback – roken, snuiven, mode & schoonheid. Groningen 1988, S. 30 mit Abb. 22. Die Zunderdose (nl. »tondeldoos«) gehörte zu den Rauchutensilien der Seefahrer: Els M. Jacobs: De Vereenigde Oost-Indische Compagnie. Zeist 1997, S. 94. – Aber auch der ostfriesischen Landbevölkerung diente die »Tunderdöse« mit Stickschwamm und Feuerstein nebst Stahl ... zum Feueranmachen im Freien, um die Pfeife anzuzünden (Wiard Habbo Lüpkes: Ostfriesische Volkskunde. Emden 1925, S. 44).
- 21 Wossidlo (wie Anm. 6), S. 191.
- 22 Henningsen (wie Anm. 4), S. 130.
- 23 Vgl. Anm. 4.
- 24 Im Internet 2009 angeboten von Toovey's Antique & Fine Art Auctioneers & Valuers, Washington, West Sussex.
- 25 Detlev Ellmers: Seeschiffe im Binnenland als Zeichen der Kaufleute. In: DSA 28, 2005, S. 375–398.
- 26 Henningsen (wie Anm. 4), S. 135. Der Spruch auf der Dose lautet: *If you loves I, as I love you, No pair so happy as we two.*

- 27 DSM, Inv. Nr. I/10883/12, 13 x 7 x 3,4 cm, erworben 2010 im Hamburger Kunsthandel.
- 28 Wolfgang Rudolph: Des Seemanns Bilderwelt. (= Schriften des DSM, Bd. 32). Hamburg 1993, S. 19.
- 29 Lutz Libert: Von Tabak, Dosen und Pfeifen. Leipzig 1984, S. 57.
- 30 Ellmers (wie Anm. 1).
- 31 Detlev Ellmers: Design im 18. Jahrhundert. Von der Radierung zum Fayenceteller. In: DSA 33, 2010, S. 9–33.
- 32 Ellmers (wie Anm. 1), S. 36–38.
- 33 Libert (wie Anm. 29), S. 44f., Abb. 35 u. 36.
- 34 Vgl. Anm. 27.
- 35 Ellmers (wie Anm. 3).
- 36 Herbert Ewe: Schiffe auf Siegeln. Bielefeld, Berlin 1972, S. 199.
- 37 Jacobs (wie Anm. 20).
- 38 Die Köpfe stellen nicht Luther und den Papst dar, wie E.M. Jacobs schreibt, sondern einen Kardinal und den Papst; so richtig bei Mechthild Wessel: Niederländische Tabakdose des 18. Jahrhunderts. Führungsblatt des Schlossmuseums Jever, o.J. Dieses Museum besitzt eine rechteckige Tabakdose aus Kupfer mit gleichen Darstellungen.
- 39 Schäfer (wie Anm. 16), S. 101f., Kat. Nr. 76.
- 40 Vgl. Anm. 28.
- 41 Libert (wie Anm. 29), S. 57.
- 42 Henningsen (wie Anm. 4), S. 133. Es ist eine lange Dose mit Logtabelle.
- 43 Jacobs (wie Anm. 20).
- 44 DSM, Inv. Nr. I/06234/93, 17 x 5 x 3,4 cm.
- 45 Bisher ist keine ältere Dose dieses Typs aufgetaucht, aber allein in Deutschland besitzen vier Museen Dosen von 1729, vgl. Anm. 54.
- 46 Selbst seine Rechnungsbücher, die den Verkauf der Dosen dokumentieren, blieben erhalten: Descriptive catalogue Nederlandsch Historisch Scheepvaart Museum Amsterdam. Amsterdam 1969, Kat. Nr. 138a.
- 47 Henningsen (wie Anm. 4), S. 133. Die Dose trägt die Jahreszahl 1729.
- 48 Ulrich Pietsch: Die Lübecker Seeschifffahrt vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Lübeck 1982, S. 206f., Kat. Nr. 156. Die Dose trägt die Jahreszahl 1729. – Rudolph (wie Anm. 28), S. 19.
- 49 Descriptive catalogue (wie Anm. 46), Kat. Nr. 123.
- 50 Vgl. Anm. 54.
- 51 Henningsen (wie Anm. 4), S. 130.
- 52 Das Fries Museum in Leeuwarden besitzt eine solche Dose mit dem eingravierten Datum 1817.
- 53 Rudolph (wie Anm. 28), S. 19. Die deutschen Nachahmungen wurden in Iserlohn angefertigt.
- 54 In Deutschland besitzen u.a. folgende Museen solche Tabakdosen: St. Annen-Museum Lübeck (1729), Dithmarscher Landesmuseum Meldorf (1729, 1757), hamburgmuseum – Museum für Hamburgische Geschichte (1729), Deutsches Schifffahrtsmuseum in Bremerhaven (1729, 1788), Kölner Stadtmuseum (1751), Bremer Landesmuseum (1762).
- 55 Manfred Meinz: Neuerwerbungen. Kunsthandwerk und Kulturgeschichte. In: Altonaer Museum in Hamburg, Jahrbuch 4, 1966, S. 203f.
- 56 Rudolph (wie Anm. 28), S. 18f.
- 57 DSM, Inv. Nr. I/07365/96, 18,5 x 5,5 x 4 cm.
- 58 Vgl. Anm. 33.
- 59 Ernst Dossmann: Iserlohner Tabakdosen erzählen. Iserlohn 1981. – Wolf-Dieter Könenkamp: Iserlohner Tabakdosen. Münster 1982.
- 60 Rudolph (wie Anm. 28), S. 20–23 u. 82.
- 61 DSM, Inv. Nr. I/09003/00, 14,5 x 4,5 x 3,1 cm, erworben 2000 im Hamburger Kunsthandel.
- 62 Rolf Hammel-Kiesow: Fernhändler und Kauffrauen, Kleinkaufleute und Krämer. Einleitende Bemerkungen zu den Biographien Lübecker Kaufleute. In: Gerhard Gerkens, Antjekathrin Graßmann (Hrsg.): Der Lübecker Kaufmann. Aspekte seiner Lebens- und Arbeitswelt vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Lübeck 1993, S. 119–122, hier S. 119f.
- 63 Gisela Jaacks: Die Wahrheit der Dinge. Der Hamburger Maler Peter Sieberg und seine Stilleben. In: Museum, Musen, Meer. Jörgen Bracker zum 65. Geburtstag. Hamburg 2001, S. 40–52.
- 64 Ellmers (wie Anm. 1), S. 12f.
- 65 Ellmers (wie Anm. 25).
- 66 Ellmers (wie Anm. 3).
- 67 Alfred Löhr: Bremer Silber. Bremen 1981, S. 93f., Kat. Nr. 113.
- 68 Entsprechende niederländische Messingdosen mit eingravierten Ansichten von Hafenstädten werden im Internet angeboten unter <http://www.leo-spik.de/archiv/616/dosen.html> (Nr. 579 und 583).
- 69 Kam mit der Sammlung Stettner ins Deutschen Schifffahrtsmuseum, Schenkungsvertrag von Juni 1999, Nr. 3.

- 70 Schriftliche Mitteilung des Algemeen Rijksarchief in 's-Gravenhage an Dr. Stettner vom 25.05.1988.
- 71 Ellmers (wie Anm. 1), S. 27f., Abb. 16 u. 18. – Zu Fliesentableaus mit Schiffen in Ostfriesland vgl. Lüpkes (wie Anm. 20), S. 97, Abb. 48.
- 72 Søhistorisk Billebog. Handels- og Søfartsmuseet på Kronborg. Helsingør 1967, Abb. 43, dort als Schnupftabakdose bezeichnet, ist aber wegen der Abmessungen (12 x 8 x 2,5 cm) eindeutig eine Dose für Rauchtobak.
- 73 Außer dieser Dose besitzt allein das Handels- og Søfartsmuseet på Kronborg viele andere sehr unterschiedliche Arbeiten chinesischer Kunsthandwerker für dänische Kaufleute und Seefahrer: Ebd., Abb. 38, 39, 42 u. 48.
- 74 Karl-Heinz Wiechers: ... und fuhren weit übers Meer. Zur Geschichte der ostfriesischen Segelschiffahrt. Bd. 1. Emden 1984, S. 8.
- 75 Meinz (wie Anm. 55).
- 76 DSM, Inv. Nr. I/09524/02, 15,3 x 6 x 4,3 cm, erworben 2002 im Kunsthandel in Telgte/Westfalen.
- 77 Maritieme Encyclopedie. Bd. 2. Bussum 1970, S. 163.
- 78 Archiv DSM, Sign. II 2 VIII-G 140, erworben als Teil der Sammlung Stettner.
- 79 Libert 1984 (wie Anm. 29), S. 44f., Abb. 35 u. 36.

Tobacco Containers for Seafarers: Holland's Eighteenth-Century Target-Group-Oriented Packaging Design

Summary

On the basis of the few tobacco containers in the German Maritime Museum and through comparison with several receptacles from other collections, it was possible to determine how, in the fourth quarter of the seventeenth century, a Netherlandish manufacturer made the transition from the manufacture of wooden splint boxes (fig. 3) to the serial production of brass tobacco tins. As a way of deliberately influencing their distribution, he marketed the boxes for specific previously defined target groups by decorating them with engraved pictorial representations. The most elaborately designed specimens were intended to appeal to courtly cavaliers (fig. 4) who, however, soon came to prefer more sophisticated alternatives. The sailors (fig. 5a), helmsmen (fig. 7), and gunners on military and large merchant vessels (fig. 11) each made up a target group of their own, and were lured to purchase boxes with depictions related specifically to themselves, as was also the case with small-time maritime merchants (fig. 12). When one of these persons purchased a container of this sort, he came to possess not only a practical item for everyday use but also – for the first time in a private context – a prestige object of his specific class. In accordance with guild customs, the members ranking below the masters and skippers otherwise owned no private prestige objects, but only the objects belonging jointly to their groups. The owners of serially produced brass tins were clearly distinguished from the wealthy merchants (fig. 14), the skippers of voyages to the East Indies (fig. 15), and even the naval officers on warships (fig. 16) through the production of individual tobacco receptacles from more precious materials and with more individualized pictorial representations to indicate their elevated standing. With its handful of serially and individually produced tobacco containers, the German Maritime Museum offers an exemplary overview of the entire spectrum of these prestige objects designed for the seafarers of the eighteenth century.

Tabatières pour navigateurs. Le design d'emballage destiné à des groupes ciblés en Hollande au XVIII^e siècle

Résumé

Grâce aux peu de tabatières que possède le Musée allemand de la Marine, il a été possible en les comparant avec quelques boîtes d'autres collections de cerner comment un fabricant hollandais du dernier quart du XVII^e siècle passa de la fabrication de boîtes en bois (ill. 3) à la production en série de tabatières en laiton. Afin de contrôler sciemment le chiffre d'affaires, il mit sur le marché les boîtes destinées à des groupes précis grâce à des représentations gravées. Elles passèrent bientôt des plus raffinées destinées aux chevaliers de la cour (ill. 4), à des boîtes plus raffinées encore. En tant que groupes ciblés à part entière dans la navigation par le biais de représentations les visant spécifiquement, les matelots (ill. 5a), les timoniers (ill. 7) et les équipages d'artilleurs des navires de guerre et grands navires de commerce (ill. 11) furent autant tentés par l'acquisition des tabatières que les marchands effectuant du commerce maritime au volume d'affaires moindre (ill. 12). Lorsque l'un d'entre eux acquérait une telle boîte, il possédait non seulement un objet d'usage courant et pratique, mais en même temps, pour la première fois en privé également, un objet de prestige de sa catégorie. Selon les usages des corporations, leurs membres, en dessous des maîtres et des seconds, ne détenaient sinon aucun objet privé de prestige, uniquement ceux de leurs groupes de compagnons ou de nochers. Du gros des tabatières en laiton fabriquées en série émergeaient nettement les pièces uniques réalisées dans du matériau plus noble et avec des représentations picturales plus individuelles montrant le rang plus élevé des grands marchands (ill. 14), des navigateurs des Indes orientales (ill. 15) et même des officiers de marine des navires de guerre (ill. 16). Avec ses tabatières moins sérielles et moins individuelles, le Musée allemand de la Marine donne un aperçu exemplaire de la palette de ces objets de prestige des navigateurs au XVIII^e siècle.